

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 40

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brief-Cocktail

Ich bin nicht wie eine Dame am Hof von Versailles, die sagte: «Es ist schade, daß die Geschichte mit dem Turm von Babel ein Durcheinander der Sprachen hervorgehoben hat. Sonst würde doch alle Welt Französisch sprechen.»

Voltaire an die Kaiserin von Rußland

Es ist mir gelungen, Känguruhs mit Waschbären zu kreuzen, und so züchte ich jetzt Pelzmäntel mit Taschen.

Ein australischer Züchter an einen Kunden

Hochgeborener Fürst, unredlicher, lügenhafter, schamloser Mann Ludwig, der sich Graf von Mortaigne nennt, obwohl Du Dich in Mortaigne nicht aufzuhalten oder Dich ihm auch nur zu nähern getrauen würdest!

Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg an Herzog Ludwig von Bayern-Ingolstadt

Ich finde, daß, wenn ich mich zu Ihrem Vorschlag verstehe, ich

selbst ein Merinoschaf sein müßte, würdig, unter Ihren Herden zu weiden.

Schopenhauer an den Kommerzienrat A. L. Muhl

Sie gehen mit einem Buch um wie ein Kolonialwarenkrämer mit seinen Backpflaumen. Man hat wirklich sein Kreuz mit Euch Verlegern.

Balzac an den Verleger Souverain

Der Friede sieht dem Krieg so ähnlich wie zwei Tropfen Wasser, nur daß kein Blut fließt.

Frau Rat Goethe an ihre Schwiegertochter

Sie haben die Nachricht von meinem Tode gebracht. Da Sie im Allgemeinen gut informiert sind, wird wohl auch diese Nachricht stimmen. Ich bitte Sie daher, mich von der Liste Ihrer Abonnenten zu streichen.

Kipling an eine Redaktion

Es ist nur zu wahr, daß sich Weiber haben blaue Adern malen lassen, um glauben zu machen, daß sie so



18



* 60 Cts.
** 65 Cts.
*** 75 Cts.

Endlich

hab ich den wirklich
leichten Pfeifentabak entdeckt^x

den blumigen

Blauband-Tabak

^x Tausende beharren seit Jahren auf dem silberblauen Päckli.
Auch für Sie ist es vielleicht **die** Entdeckung.

Fabbrica Tabacchi in Brissago

zarte Hände haben, daß man die Adern sieht.

Liselotte von der Pfalz an die Raugräfin Luise

Der Direktor eines Heims für Schwachsinnige schrieb an die Schriftstellerin Kate Douglas, welche Freude ein Buch von ihr ihm und den Insassen seiner Anstalt gemacht habe. Und er schloß:

Ich glaube ohne Uebertreibung sagen zu dürfen, daß Sie, Madam, die Lieblingsautorin der Schwachsinnigen sind.

mitgeteilt von n. o. s.

Unsere Leser als Mitarbeiter

Auf einer Segelbootfahrt an der Adria unterhalten sich einige deutsche Feriengäste über die italienische Hotelkost. Das Für und Wider wird erwogen. Da meint eine vollbusige Berlinerin:

«Also, ick vasteh die Italiana nich! Warum kochen die nich deutsche Küche? Die könnnten doch 'n Bombenjeschäft machen!»

Und alles stimmt dieser sinnigen Bemerkung zu; nur die beiden mitsegelnden Schweizer machen lange Gesichter, und der eine fragt höflich-bescheiden:

«Ja, warum machen Sie denn da Ihre Ferien nicht in Deutschland, bei Ihrer deutschen Kost?»

Und es kommt die stramme Antwort:

«Ach, wissen Se, Männeken, nach so italienische Ferien schmeckt's uns denn zu Hause wieda umso bessa!»

HB

Das Bündner Tagblatt vom 23. Dezember 1886 brachte folgende lustige Dialektprobe:

In einer kleinen Stadt des Kantons Bern wohnen in einem Hause zwei Schwäger, von denen der eine Lütcher-Lüthi, der andere Lüthi-Lüthi heißt. Beide hatten eine und dieselbe Hausklingel, oder wie der Berner sagt, dasselbe «Lüti». Nun gab es aber infolgedessen oftmals Störungen und Verwechslungen, und so beschloß jede der beiden Haushaltungen, ein eigenes Lüti zu halten. Gesagt – getan! Die hoffnungsvolle Jugend der Nachbarschaft machte sich nun ein Vergnügen daraus, beide Klingeln auf ihre Stärke zu prüfen, und daher entstand das geflügelte Wort:

Lütcher-Lüthi's Lüti lüet lüet als Lüthi-Lüthi's Lüti lüet! E Sch